

## Das Gedicht vom Vogelfang des Nemesian

Von

KURT LINDNER, Bamberg

*Herrn Dr. Hans Kumerloewe zum 70. Geburtstag*

### I

Aus dem Altertum sind uns bedeutende und aufschlußreiche didaktische Werke über Fischfang und Jagd überliefert. Dagegen fehlt es an gleichwertigen Quellen über den antiken Vogelfang fast ganz. Zwar gibt es viele, wenn auch weit verstreute Hinweise auf die Technik des Vogelfangs in der klassischen Literatur, aber an ausschließlich diesem Thema gewidmeten Arbeiten verdienen nur zwei Texte hervorgehoben zu werden: in griechischer Sprache die einem gewissen Dionysios zugeschriebene Paraphrase einer angeblich von Oppian stammenden Abhandlung vom Vogelfang und das Bruchstück eines mit dem Namen des im nordafrikanischen Karthago beheimateten Dichters Nemesian verknüpften lateinischen Lehrgedichtes *De aucupio*. Die erste dieser beiden Arbeiten ist die weitaus umfangreichere. Sie wurde vor wenigen Jahren in einer kritischen Ausgabe<sup>1)</sup> erneut vorgelegt, ist aber bisher, da es an einer Übersetzung in eine lebende Sprache fehlt, hinsichtlich ihres Wertes für die Geschichte der Ornithologie und der Jagd kaum untersucht worden. Die Technik des antiken Vogelfanges ist erst nach Durchführung einer solchen Arbeit abschließend zu klären.

Mit dem zweiten, sehr viel kürzeren Text sieht es ähnlich aus. Auch er hat bisher kaum Beachtung gefunden, allerdings aus anderen Gründen. Da seine Entdeckung mit ungewöhnlichen und schwer nachprüfbaren Umständen verknüpft war, ergaben sich Fragen, die vordergründig die Altphilologen interessierten. Eine Würdigung aus kulturhistorischer Sicht unterblieb — wohl nicht zuletzt, weil auch hier das Fehlen einer Übersetzung ins Deutsche den Zugang erschwerte. In dieser Studie wird versucht, die aufgezeigte Lücke soweit zu schließen, als es der heutige Stand der Forschung zuläßt.

---

<sup>1)</sup> Antonius Garzya, *Paraphrasis Dionysii poematis de aucupio*, Byzantion, Revue Internationale des Études Byzantines, XXV—XXVII, Bruxelles 1957, 195/240

## II

Von dem mit dem Namen Nemesians verknüpften Fragment eines Lehrgedichtes *De aucupio* gibt es — im Gegensatz zu nahezu allen sonstigen antiken Texten — keine Handschrift, auf die wir uns stützen können. Wir sind auf eine nicht alltägliche Form der Überlieferung angewiesen, die ihrer Natur nach von Anfang an gewisse Skepsis hervorrufen mußte.

Im Jahre 1544 erschien posthum ein Buch des angesehenen Kölner Arztes Gybertus Longolius<sup>2)</sup> (1507—1543), in dem dieser als einer der ersten Schriftsteller eine Deutung griechischer, lateinischer und deutscher Vogelnamen versuchte „omnibus studiosis ad intelligendos poetas maxime utilis“. In dieses Buch ließ er unter den Stichworten *tetrax* (E 2 r/v) und *scolopax* (F 2 r/v) zwei voneinander unabhängige Teile eines lateinischen Lehrgedichtes von insgesamt 28 Zeilen einfließen. Er bezeichnete sie als Werk des gegen Ende des dritten nachchristlichen Jahrhunderts lebenden Dichters Nemesian, dessen mit 325 Versen gleichfalls nur als Bruchstück erhaltenes *Cynegeticon*<sup>3)</sup> zu den wichtigsten Zeugnissen der antiken Jagdliteratur gehört. Die Zitate bei Longolius sind für das Lehrgedicht *De aucupio* bis zum heutigen Tag die einzigen Beweisstücke, auf die wir uns stützen können. Das Erscheinen der Gedichtfragmente rief unter den Gelehrten dieser gegenüber antikem Geistesgut besonders aufgeschlossenen Zeit beträchtliches Aufsehen hervor, aber Näheres über die Vorlage in Erfahrung zu bringen, war offensichtlich unmöglich, weil sowohl Longolius als auch sein Gewährsmann bei Erscheinen des Buches bereits verstorben waren.

Als erster griff der sprachgewandte Conrad Gesner<sup>4)</sup>, dem wir auch eine Übersetzung der erwähnten Paraphrase des Vogelfangbuches des Dionysios ins Lateinische verdanken, die Zitate des Longolius auf und wiederholte sie ungekürzt und — von wenigen klärenden Anmerkungen abgesehen — ohne Korrektur in *De avium natura*. Damit war ihnen eine weltweite Verbreitung unter den Fachgelehrten sicher.

Welche Bedeutung die Philologen dem Fund beimaßen, zeigen am besten die ebenso temperamentvollen wie kritischen Ausführungen, die Janus Vlitius<sup>5)</sup> seiner durch eine Anzahl sinnvoller Konjekturen verbesserten

<sup>2)</sup> *Dialogus de avibus, et earum nominibus Graecis, Latinis et Germanicis. Non minus festivus, quam eruditus, et omnibus studiosis ad intelligendos Poetas maxime utilis. Per Dn. Gybertum Longolium, artium et Medicinae Doctorem clarissimum, paulò ante mortem conscriptus. Epitaphium authoris ad libelli finem adiecimus. Coloniae excudebat Io. Gymnicus, Anno M. D. XLIII.*

<sup>3)</sup> Die beste Übersicht bietet Paul van de Woestijne, *Les Cynégétiques de Némésien, édition critique* (Rijksuniversiteit te Gent. Werken uitgegeven door de Fakulteit van de Wijsbegeerte en Letteren, 83<sup>e</sup> Aflevering), Antwerpen und 's Gravenhage 1937.

<sup>4)</sup> *Conradi Gesneri Tigurini . . . historiae animalium liber III. qui est de avium natura*, Zürich 1555, 469 und 484

<sup>5)</sup> *Jani Vlitii Venatio novantiqua*, Leiden 1645, 34/35 und 457/458

Neuausgabe des Gedichtes beisteuerte. Er scheint sich als erster um die Herbeischaffung des Originals bemüht zu haben. In der Hoffnung, es wieder aufzufinden und erneut veröffentlichen zu können, suchte er sowohl in der Bibliothek von San Salvatore in Bologna, wo es am ehesten zu vermuten war, als auch in vielen anderen italienischen und französischen Bibliotheken, aber — wie er mit Bedauern feststellt — überall vergebens. Wo immer es nur hätte sein können, habe er nachgesehen. Und so wenig er selbst bislang den Text bekommen konnte, so ungewiß sei ihm, ob die Vorlage wirklich im Besitz von Longolius gewesen sei und ob sie mehr enthalten habe als das Entnommene. Damit stellte er als erster die Fragen, die uns bis heute beschäftigen. Die Urheberschaft Nemesians zog Vlitius ausdrücklich in Zweifel, allerdings ohne das Alter der Fragmente anzugreifen. Die Meinungsverschiedenheiten, die unter den Gelehrten herrschten, insbesondere hervorgerufen durch die von Caspar von Barth<sup>6)</sup> geltend gemachten Zweifel an der Echtheit des Textes, treten in seinem Kommentar deutlich zutage, wenn letztlich auch für ihn selbst die Zustimmung eines Gesner bestimmend war. Spätere Herausgeber des Textes wie Petrus Burmann<sup>7)</sup> beschränkten sich darauf, sich die von Vlitius geäußerte Meinung durch kommentarlose Wiedergabe zu eigen zu machen. Auf ihre Nennung an dieser Stelle wird verzichtet, soweit durch ihre Editionen das herkömmliche Bild keine Veränderung erfuhr.

Unter den Nachfolgern des Janus Vlitius verdient Johann Christian Wernsdorf<sup>8)</sup> hervorgehoben zu werden, weil er sich in seiner sorgfältigen, noch heute lesenswerten Studie von seinen Vorgängern absetzte. Er fand den kleinen, zum Streitobjekt gewordenen Text keineswegs des Nemesian unwürdig und verteidigte vor allem die These, der Gegenstand des Gedichtes sei nach antiker Auffassung durchaus eines bedeutenden Dichters angemessen gewesen. Sein Eifer führte ihn zu einer recht eingehenden Behandlung der Technik des antiken Vogelfanges anhand der literarischen Quellen und zu einer ausgiebigen Erläuterung des mit dem Namen Nemesians verknüpften Textes. Die spärlichen Hinweise des Longolius legte er ein wenig zugunsten seiner These aus. Vor allem aber machte er darauf aufmerksam — und in dieser Hinsicht konnte ihm in der Tat nicht mit guten Gründen widersprochen werden —, daß das Gedicht weder grammatische Fehler noch Ungereimtheiten aufweise, daß nichts auf eine Fälschung hindeute und daß auch niemand sein Alter in Zweifel gezogen habe. In Reinhard Stern<sup>9)</sup> fand Wernsdorf einen Verteidiger seiner Auffassung. Die gegen Alter und Herkunft erhobenen Einwände entkräftete zuletzt Max

<sup>6)</sup> Advers. lib. XV, Kap. 8

<sup>7)</sup> Poetae latini minores ... curante Petro Burmanno, Leiden 1731, 447/448

<sup>8)</sup> Poetae latini minores ... curavit Jo. Christianus Wernsdorf I, Altenburg 1780, 123/131

<sup>9)</sup> Gratii Falisci et Olympii Nemesiani Carmina venatica cum duobus fragmentis de aucupio ... edidit Reinhardus Stern, Halle/S. 1832, 49/50 und 226/232

Ihm<sup>10)</sup> in einem fundierten Aufsatz, in dem er sich durch sorgfältige Textvergleiche um den Nachweis bemühte, daß Nemesian der Verfasser gewesen sein kann. Seit dieser Zeit ist die Diskussion um diese Fragmente eines antiken Gedichtes über den Vogelfang ein Reservat der Altphilologen geblieben.

Der hier vorgelegte lateinische Text folgt der von Baehrens und Bücheler-Riese<sup>11)</sup> übereinstimmend gebrachten Fassung<sup>12)</sup>. Die Übersetzung ins Deutsche soll dem besseren Verständnis dienen.

(1) ... et tetracem, Romae quem nunc vocitare taracem  
coeperunt. avium est multo stultissima namque  
cum pedicas necti sibi contemplaverit adstans,  
immemor ipse sui tamen in dispendia currit.  
tu vero adductos laquei cum senseris orbes 5  
appropera et praedam pennis creptitantibus aufer.  
nam celer oppressi fallacia vincula colli  
excutit et rauca subsannat voce magistri  
consilium et laeta fruitur iam pace solutus.  
hic prope Peltuinum ad radices Apennini 10  
nidificat, patulis qua se sol obicit agris,  
persimilis cineri dorsum, maculosaque terga  
inficiunt pullae cacabantis imagine notae.  
Tarpeiae est custos arcis non corpore maior  
nec qui te volucres docuit, Palamede, figuras. 15  
saepe ego nutantem sub iniquo pondere vidi  
mazonomi puerum, portat cum prandia, circo  
quae consul praetorve novus construxit ovanti.

(2) cum nemus omne suo viridi spoliatur honore,  
fultus equi niveis silvas pete protinus altas 20  
exuviis: praeda est facilis et amoena scolopax.  
corpore non Paphiis avibus maiore videbis.  
illa sub aggeribus primis, qua proluit humor,  
pascitur, exiguos sectans obsonia vermes.  
at non illa oculis, quibus est obtusior, etsi 25  
sint nimium grandes, sed acutis naribus instat:  
impresso in terram rostri mucrone sequaces  
vermiculos trahit et vili dat praemia gulae.

<sup>10)</sup> Max Ihm, Nemesians Ixeutica, Rheinisches Museum für Philologie NF 52, Frankfurt/M. 1897, 454/457

<sup>11)</sup> Aemilius Baehrens, Poetae Latini Minores III, Leipzig 1881, 203/204; Franciscus Buecheler et Alexander Riese, Anthologia Latina, Pars I Fasc. II, Leipzig 1906, 330/331

<sup>12)</sup> Lesarten: 10 Peltinum Baehrens, 12 collum statt dorsum Gesner, 13 guttae statt notae Vlitius

(1) ... und der Frankolin, welchen sie in Rom jetzt Tarax zu nennen begonnen haben. Er ist der bei weitem törichtste Vogel. Während er nämlich die ihm geknüpften Schlingen stehen bleibend anschaut, läuft er, seiner selbst nicht achtend, dennoch in das Unglück. Du allerdings, beeile Dich, wenn Du die zusammengezogenen Rundungen der Schlinge wahrnimmst, und trage die flügel Schlagende Beute davon. Denn schnell schüttelt er vom zusammengeschnürten Hals die trügerischen Fesseln ab, verhöhnt durch spöttische Gebärden mit kreischender Stimme des Jägers listigen Plan und genießt nun fessellos den beglückenden Frieden. Hier unweit Peltinum am Fuße des Apennin nistet er, wo sich die Sonne selbst dem weitgebreiteten Land darbietet: Der Rücken der Asche sehr ähnlich, und das gefleckte Gefieder verdunkeln schwärzliche Tropfen (Merkmale) wie bei einem Rebhuhn (oder Steinhuhn?). Der Wächter der Burg des Tarpeius ist in seinem Körper nicht größer, noch der Vogel, welcher Dich, Palamedes, die Gestalt der Buchstaben lehrte. Oft habe ich einen unter dem unbilligen Gewicht einer großen Eßschüssel schwankenden Diener gesehen, der ihn mit den Speisen zum zweiten Frühstück aufträgt, die ein Konsul oder neuer Prätor dem Zujubelnden auftürmt.

(2) Wenn das Gehölz seines ganzen grünen Schmuckes beraubt wird, eile geradewegs zu den hohen Wäldern, aufgesessen auf dem schneeweißen Sattelzeug Deines Pferdes. Eine Schnepfe ist eine leichte und wohlgefällige Beute. Du wirst sehen, daß sie körperlich nicht größer ist als die paphischen Vögel. Sie frißt, an den vordersten Uferändern, die die Nässe angespült hat, der feuchten Nahrung eifrig nachjagend, winzige Würmer. Aber sie bedrängt diese nicht dank ihrer Augen, auf denen sie schwächer ist, obwohl sie übermäßig groß sind, sondern durch ihre feine Nase. Mit der in die Erde hineingedrückten Spitze des Schnabels zieht sie die geschmeidigen Würmchen heraus und überläßt wohlfeil dem Gaumen die Beute.

### III

Der Text beider Bruchstücke bedarf einiger Erläuterungen.

Im ersten spricht der Dichter von einer als *tetrax* bezeichneten Vogelart. Gesner<sup>13)</sup>, der sich allerdings seiner Sache nicht sicher war, glaubte die Ausführungen auf den Auerhahn (*Tetrao urogallus*) beziehen zu dürfen, aber das Vorkommen dieser Vogelart am und im Apennin in römischer Zeit ist nicht nachzuweisen und mehr als ungewiß. In der antiken Literatur spielt der Auerhahn keine Rolle. Zwar kannte ihn Plinius<sup>14)</sup>, der als seine Heimat den Norden und die Alpen bezeichnet, aber an anderer Stelle wird er kaum erwähnt. Da dieser imponierende Vogel auch in der Kunst

<sup>13)</sup> Conradi Gesneri Tigurini ... historiae animalium liber III. qui est de avium natura, Zürich 1555, 469

<sup>14)</sup> Naturalis historia X, 29

nicht erscheint, müssen wir annehmen, daß er im Denken der Römer keinen Platz hatte. Für Gesners Deutung des Wortes *tetrax* ist nur der Größenvergleich geltend zu machen, denn unter den Wächtern der Burg des Tarpeius sind die Gänse des Kapitols, unter den Vögeln, die Palamedes, den Sohn des euböischen Königs Nauplius, durch ihre Flugform zum Erfinder einiger griechischer Buchstaben werden ließen, die Kraniche zu verstehen.

Thompson<sup>15)</sup> vertrat die Auffassung, mit *tetrax* habe der Dichter das Haselhuhn (*Tetrao bonasia*) gemeint, das heute noch in bescheidenem Maße in den italienischen Alpen, der Lombardei, Trient, Friaul und Julisch-Venetien vorkommt. Daß sich sein Verbreitungsgebiet in der Antike bis nach Mittelitalien erstreckte, ist nicht auszuschließen, obgleich bislang hierfür kein zuverlässiger Beweis zu erbringen ist. Thompson hat wohl in erster Linie hinter dem Wort *tetrax* eines der Rauhfußhühner gesucht, doch steht seiner Erklärung die Tatsache entgegen, daß das Haselhuhn den antiken Schriftstellern unbekannt war. Wir hören an anderer Stelle nichts von ihm und finden es auch nicht abgebildet. Die Beschreibung von Gestalt und Aussehen in unserem Gedicht paßt nicht zu ihm. Nur ließe sich geltend machen, daß die Angaben über Verhalten und Wertschätzung als Leckerbissen für das Haselhuhn zutreffen. Sein Fang in Schlingen war die üblichste Jagdmethode. Ob es allerdings, ohne auch an anderer Stelle erwähnt zu werden, jemals im Apennin so häufig war, daß es dem jubelnden Volk von einem neu gewählten Träger der Staatsgewalt aufgetischt werden konnte, ist mehr als zweifelhaft.

Bei weiterer Umschau, welche Vogelart wohl gemeint sein könnte, verdiente Niethammers Hinweis auf den Halsband-Frankolin (*Francolinus francolinus*) vor allem Beachtung. Sein Verbreitungsgebiet<sup>16)</sup> reichte im Altertum viel weiter nach Westen als heutzutage, so daß ein Vorkommen in Mittelitalien zu römischer Zeit unbedenklich unterstellt werden kann, wenn auch die große Bedeutung, die diese Wildart im italienischen, vor allem toskanischen Jagdwesen des 16. und 17. Jahrhunderts gewann, auf einer erfolgreichen Wiedereinbürgerung beruht. Dem Halsband-Frankolin kommt die Beschreibung des Gefieders in unserem Gedicht am nächsten. Für ihn spricht ferner die keineswegs seltene Erwähnung seitens der antiken Schriftsteller und seine sprichwörtliche Wertschätzung als Delikatesse<sup>17)</sup>. Freilich sind auch hier Zweifel begründet. Für den Halsband-Frankolin bedienten sich die klassischen Autoren stets des inhaltlich eindeutig bestimmten Wortes gr. *ἄτταγός* (auch *ἄτταγής*, *ἄτταγίς*, *ατταγή*), lat. *attagen*.

<sup>15)</sup> D'Arcy W. Thompson, A Glossary of Greek birds, London und Oxford 1936, 287

<sup>16)</sup> Plinius, Naturalis historia X, 68; Otto Keller, Die antike Tierwelt II, Leipzig 1913, 158/160

<sup>17)</sup> D'Arcy W. Thompson, a. a. O., London und Oxford 1936, 61

Warum folgte der Verfasser unseres Lehrgedichtes diesem Herkommen nicht? Und warum benutzt er das ungewöhnliche Wort *tetrax*<sup>18)</sup>?

Diese Ausführungen lassen erkennen, daß die Wahl zwischen Haselhuhn und Halsband-Frankolin bei der Übersetzung zu einer Ermessensfrage wurde. Da mehr für Frankolin zu sprechen schien, fiel die Entscheidung trotz gewisser Bedenken zu seinen Gunsten aus.

Für den Ort am Fuße des Apennin, in dessen Nähe er brütend vorkam, sind mehrere Schreibweisen angeboten worden. Longolius<sup>19)</sup> und Gesner<sup>20)</sup> sprechen von Pentinum, Vlitius<sup>21)</sup> bietet Pontinum, Buecheler<sup>22)</sup> entschied sich für Peltuinum, am Osthang der Abruzzen im mittleren Apennin gelegen.

Das zweite fragmentarische Stück bietet weniger Unklarheiten als das erste, wenn man den einleitenden Satz als nicht dazugehörig betrachtet. Er bildete vermutlich den Schluß der vorhergegangenen, verlorenen Aussage und ist nur als Teil derselben zu verstehen. Die Vogelart, von der hier die Rede ist, läßt sich nicht exakt, aber doch mit erheblich größerer Sicherheit bestimmen; uns bleibt die Wahl zwischen der Waldschnepfe und einer der Bekassinenarten. Die paphischen Vögel, mit denen ihre Körpergröße verglichen wird, sind die Tauben, die zum ältesten und berühmtesten Tempel der Venus in Paphos auf Zypern gehörten.

#### IV

Die Altphilologen haben einige Bedenken hinsichtlich Alter und Herkunft des Gedichtes geltend gemacht, aber diese sind wenig überzeugend. Die gegenüber dem üblichen *contemplor* auf eine archaische aktive Form *contemplo* des gleichen Verbs zurückgehende Wendung *contemplaverit* (Z. 3) ist nicht so selten, daß sie allein schon ernsthafte Zweifel rechtfertigen könnte. Schwerer wiegt die gestörte Metrik, sowohl durch das von Longolius in Zeile 13 überlieferte Wort *notae*, welches Vlitius in *guttæ* korrigierte, als auch durch *gulæ* am Schluß des zweiten Fragments. Daneben widerspricht die häufige Auslassung eines längen Vokals (Z. 5, 6, 14 und 27) den Grundsätzen klassischer Metrik. Trotz dieser Einwände scheint mir mehr für als gegen ein hohes Alter des Gedichtes zu sprechen.

<sup>18)</sup> Pierre Belon (*Histoire de la nature des oyseaux*, Paris 1555, 237) glaubte, mit *tetrax* sei die Zwergtrappe (*Otis tetrax*) gemeint. Sein Irrtum wurde durch Linné weitergetragen. Da sich sämtliche antiken *tetrax*-Zitate, insbesondere auch unsere Textstelle, nicht auf *O. tetrax* beziehen, blieb diese seltene, im Altertum anscheinend unbekannt Vogelart von unseren Überlegungen ausgeschlossen.

<sup>19)</sup> Gybertus Longolius, *Dialogus de avibus*, Köln 1544, F 2v

<sup>20)</sup> Conradi Gesneri . . . a. a. O., Zürich 1555, 469

<sup>21)</sup> Jani Vlitii *Venatio novantiqua*, Leiden 1645, 34

<sup>22)</sup> F. Buecheler und A. Riese, *Anthologia Latina*, Pars I, Fasc. II, Leipzig 1906, 331

Der Dichter war ein mit der griechischen Sprache wohl vertrauter Mann. Dafür zeugen nicht nur τέτραξ und σκολόπαξ für die beiden behandelten Vogelarten, sondern das auf κακαβίξω, den Naturlaut der Rebhühner zurückgehende cacabare in cacabantis (Z. 13), μαζονόμος für die große, nur selten in der Literatur vorkommende korbartig geformte Eßschüssel und ὀψώνιον in der gleichfalls wenig gebräuchlichen lat. Form obsonium (Z. 24). Die Verwendung der letzten drei Wörter in nachklassischer Zeit ist wenig wahrscheinlich.

Damit kommen wir zu der Frage, die Anlaß zu dieser Studie gab: ob es sich vielleicht bei den Nemesian zugeschriebenen Bruchstücken eines Gedichtes über den Vogelfang um eine Humanistenfälschung gehandelt haben könnte wie beispielsweise jene Interpolation bei Firmicus Maternus<sup>23)</sup>, die die Kenntnis der Beizjagd bei den Römern nachweisen sollte. Die Umstände, unter denen das angebliche Nemesianfragment zutage kam, waren jedenfalls nicht dazu angetan, von Anfang an jegliche Zweifel auszuschließen.

Longolius ließ dem ersten der beiden Bruchstücke in seinem Dialogus de avibus einige Worte<sup>24)</sup> vorangehen. Er fühle sich — so führt er aus — durch die Autorität des Dichters Nemesian, der über den Vogelfang in lateinischen Versen geschrieben habe, in der von ihm geäußerten Meinung bestärkt. Der Lübecker Hieronymus Boragineus, ein hoffnungsvoller Jüngling, mit dem er einige Zeit in Bologna und Ferrara zusammen gelebt habe, habe heimlich einige Verse in der Bibliothek „porcorum“ San Salvatoris in Bologna kopiert, von denen er, weil das Werk von historischer Bedeutung sei, etwas vortragen werde. Die Einführung in das zweite Fragment ist erheblich kürzer und beschränkt sich auf die Worte „Die Verse Nemesians, falls jemand sie begehrt, lauten . . .“<sup>25)</sup>.

Überraschend ist zunächst, daß ein Lehrgedicht Nemesians über den Vogelfang, von dem niemand etwas wußte, ohne jeden Kommentar eingeführt wird, obgleich ihm Longolius selbst hohen geschichtlichen Wert beimißt. Longolius äußert sich mit keinem Wort zu der Frage, warum Nemesian als Verfasser anzusehen ist, was im Grunde unerläßlich war, da der überlieferte Text keinen Hinweis auf einen bestimmten antiken Dichter erkennen läßt, und vermeidet jeden Hinweis auf das Manuskript, dessen Alter, Herkunft und Umfang. Man könnte höchstens aus den Worten des Longolius lesen — aber auch dies bleibt offen —, daß die Handschrift mehr als

<sup>23)</sup> Julii Firmici Materni Matheseos libri VIII, ed. W. Kroll und F. Skutsch, Leipzig 1913, XXVIII ff. und 557

<sup>24)</sup> Gybertus Longolius, a. a. O., Köln 1544, E 2 r Nemesiani poetae autoritas, qui de aucupio Latinis uersibus conscripsit, me in hanc sententiam perduxit. Descripserat autem furtim in bibliotheca porcorum (!) Saluatoris Bononiensis uersus aliquot Hieronymus Boragineus Lubecensis magnae spei adolescens, cum quo Bononiae et Ferrariae aliquandiu communi uita uixi, ex iis ego quosdam cum opus erit historia, tibi recitabo.

<sup>25)</sup> ebenda, F 2 r Nemesiani uersus, si quis expetit, sunt:

die zwei zitierten Textstellen umfaßte, da Longolius nur einige der abgeschriebenen Verse — *descriperat . . . uersus . . . ex iis ego quosdam . . . recitabo* — wiedergeben wollte. Dieses *quosdam* deutet darauf hin, daß der abgeschriebene Text über das, was im *Dialogus de avibus* überliefert ist, hinausging. Der verlorene Überschuß könnte auch den Hinweis auf Nemesian enthalten haben, wodurch die Selbstverständlichkeit, mit der Longolius die Verfasserschaft behandelt, erklärt wäre. Andererseits ist es auffällig, daß das Abschreiben heimlich erfolgen mußte. Warum und durch wen sollte in einer Zeit, die mit größter Freude die Herausgabe klassischer Texte förderte, dieses Gedicht der Öffentlichkeit vorenthalten werden? Der einzige Fingerzeig, der weiterhelfen könnte, ist der Hinweis auf die Bibliothek von San Salvatore in Bologna, deren offizielle Bezeichnung *Biblioteca canonicorum regularium S. Salvatoris de Bononia* lautete. Mit dem Wort *porcorum* bei Longolius hat sich der Druckfehlerteufel ein Meisterstück geleistet. Da der *Dialogus de avibus* erst ein Jahr nach Longolius' Tod erschien und Korrekturen möglicherweise nur mangelhaft durchgeführt wurden, sind auch an anderen Stellen, wie im Gedicht *De aucupio* selbst, Druckfehler nicht auszuschließen. *Canonicorum* kann zu *porcorum* kaum geführt haben; die Vorlage enthielt vielleicht *procerum*, d. h. der Vornehmsten, der Aristokraten von San Salvatore, was für die Angehörigen dieses regulierten Chorherrenstiftes durchaus angemessen gewesen wäre, denn *porcorum* und *procerum* waren in den für die Mitte des 16. Jahrhunderts üblichen Schriftzügen von einem der lateinischen Sprache nicht mächtigen Schriftsetzer leicht zu verwechseln.

Leider führt uns — wie schon Vlitius erfahren mußte — auch die Suche nach Nemesians Gedicht über den Vogelfang unter den Beständen der genannten Bologneser Bibliothek nicht weiter. Durch glückliche Umstände sind wir über die Inventare von San Salvatore gut unterrichtet<sup>26)</sup>. Aber keines deutet darauf hin, daß ein an den Namen Nemesians anknüpfendes Lehrgedicht — sei es in Form einer Einzel- oder einer Sammelhandschrift — jemals zu den Beständen dieser Bibliothek gehörte. Auch gibt es keine Anzeichen für die Existenz eines anonymen Textes *De aucupio* oder *De avibus*. Daß in den Bibliothekskatalogen von 1322 und 1429 nichts erscheint, was mit dem Fund des Hieronymus Boragineus in Zusammenhang zu bringen wäre, mag im Hinblick auf die erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch die politische Entwicklung in Byzanz ausgelöste Welle der Wiederentdeckung antiken Geistesgutes im italienischen Raum verständlich sein. Daß aber auch das umfassende Verzeichnis, das um 1533 abgeschlossen wurde — also fast aufs Jahr genau zur gleichen Zeit, zu der Hieronymus Boragineus den Text in San Salvatore eingesehen zu

<sup>26)</sup> Die beste Übersicht über die zahlreichen Veröffentlichungen zur Bibliotheksgeschichte von San Salvatore gibt M.-H. Laurent, *Fabio Vigili et les Bibliothèques de Bologne au début du XVI<sup>e</sup> siècle d'après le Ms. Barb. Lat. 3185 (Studi e testi 105)*, Città del Vaticano 1943, XXXIV, N 3, 266/347.

haben vorgibt —, keinen Hinweis enthält, der uns weiterbringen könnte, zeigt, daß auf dem Weg über die Bibliothekskataloge das Rätsel nicht zu lösen ist. Laurents Studie macht allerdings deutlich, wie beträchtlich damals die Zahl der Handschriften am Gesamtbestand war, daß sich die regulierten Chorherren von San Salvatore sehr darum bemühten, ihren Besitz an geschriebenen und gedruckten Werken zu vermehren, und daß im Hinblick auf die unzulängliche Inhaltsangabe bei vielen registrierten Handschriften ein kleiner eingeschobener Text in einem anderen Autoren gewidmeten Sammelband nicht ausgeschlossen werden kann. Was an Hand des Kataloges von 1533 nicht lösbar war, konnte auch durch die jüngeren Inventare von 1762 und vom Ende des 18. Jahrhunderts<sup>27)</sup> nicht geklärt werden. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß die Bemerkung des Longolius auf einen echten Zusammenhang zwischen den Fragmenten des Lehrgedichtes vom Vogelfang und der reichen und betriebsam geführten Bibliothek der Chorherren von San Salvatore in Bologna hindeutet.

Wir würden diese Vermutung kaum für vertretbar halten, wenn sich für die bisher ganz unbeachtet gebliebene Person, der die Anfertigung der heimlichen Abschrift nachgesagt wird, nicht überraschend klare Lebensdaten hätten ermitteln lassen, die in allen Einzelheiten die spärlichen Angaben bestätigen, die Longolius über seinen Jugendfreund macht. Hätten wir es mit einer Humanistenfälschung zu tun, so wäre denkbar gewesen, daß es sich bei diesem Hieronymus Boragineus um eine erfundene Figur handelte, zumal sein Name in anderem Zusammenhang nicht wieder auftaucht und in der latinisierten Form für einen ungewöhnlichen deutschen Familiennamen wie Gurkenkrauter zu stehen schien. Hieronymus Boragineus hieß von Hause aus Bernaczien (auch Bernatzien, Bernasgien geschrieben) und war der Sohn des aus Breda stammenden Arztes Dr. Antonius Bernaczien, der im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts als Physikus des Rats in Lübeck wirkte. Sein Sohn Hieronymus wurde ungefähr 1506 geboren und gehörte somit annähernd zum gleichen Jahrgang wie Longolius. Im Februar 1522 trat er in die Artistenfakultät der Universität Köln<sup>28)</sup> ein, wo er am 17. November 1522 das Bakkalaureat und am 10. März 1524 das Lizentiat erwarb. In der Matrikel wird er als Hieron. Bernasie de Lubeca „cognomine Boragini“ geführt. Im Sommersemester 1528 finden wir ihn als Hieronymus Boragenius Lubeccensis bacc. Coloniensis in Leipzig<sup>29)</sup> eingeschrieben. Im Wintersemester 1529 erscheint er als Magister in der Matri-

<sup>27)</sup> Biblioteca Universitaria di Bologna Ms. 2321 (C. Roncagli, 1762) und Ms. 4122 (sec. XVIII). Der heutige Standort der meisten Handschriften aus der Bibliothek von San Salvatore ist bekannt. Die überwiegende Zahl befindet sich in der Universitätsbibliothek Bologna, die sich in dankenswerter Weise um die Wiederfindung des gesuchten Textes bemühte. Einige kamen nach Paris, nur wenige sind verstreut.

<sup>28)</sup> Hermann Keussen, Die Matrikel der Universität Köln II, Bonn 1919, 844 (Nr. 15)

<sup>29)</sup> Georg Erler, Die Matrikel der Universität Leipzig I, Leipzig 1895, 598

kel der Universität Rostock<sup>30)</sup> mit dem Vermerk Anno eodem sub decanatu magistri Johannis Cruzen receptus est ad facultatem Mgr. Hieronimus Boragineus, Coloniae promotus. Zu dieser Zeit vermachte ihm sein Vater in einem 1529 errichteten Testament<sup>31)</sup> verschiedene Renten. Er sollte dafür täglich zwei Lektionen über die Briefe des Paulus und den Psalter in der Ausdeutung des Cassiodor und anderer Doktoren lesen. Für seine Promotion zum Dr. med. wurden ihm 100 Mark lüb. versprochen. Auch gingen die Bücher seines 1530 verstorbenen Vaters an ihn über. Aus den jährlichen Berichten der Testamentsvollstrecker ist ersichtlich, daß Hieronymus zuerst seine Schulden bei seinem Wirt in Rostock beglich, dann nochmals Leipzig aufsuchte und 1531 nach Löwen reiste, wo er als Hieronimus Boragineus Lubecensis am 19. Juli des gleichen Jahres an der Universität<sup>32)</sup> immatrikuliert wurde. Zunächst hielt er sich in Löwen und Antwerpen auf. Seit 1534, vielleicht auch schon etwas früher, weilte er in Bologna. Sein Name erscheint im Studienjahr 1534/35 im Verzeichnis der Mitglieder der Artistenfakultät dieser Universität<sup>33)</sup>. Zu jener Zeit muß er Gelegenheit gehabt haben, in der Bibliothek von San Salvatore den Nemesian zugeschriebenen Text zu kopieren. Er starb in Bologna am 27. August 1535 im jugendlichen Alter von wahrscheinlich noch nicht einmal dreißig Jahren an einem schon mehrfach bei ihm aufgetretenen hitzigen Brustfieber. Nach der Abrechnung der für die Erfüllung des väterlichen Testamentes eingesetzten Testamentsvollstrecker wurden im Laufe des Jahres 1536 noch Zahlungen beglichen, die der Verstorbene bei seinem Tode schuldig war. Für ihn wurde ein Grabmal im südlichen Kreuzgang des ebenfalls mit einer bedeutenden Bibliothek ausgestatteten Klosters San Domenico in Bologna errichtet. Es zeigt eine Aschenurne zwischen zwei auswärts gestellten Delphinen und einen von einfachem Rankenwerk umgebenen leeren Schild. Aus der Inschrift<sup>34)</sup> erfahren wir, daß Boragineus ein junger deutscher Arzt war, den ein unbarmherziger Tod mitten aus seinen Studien in Bologna herausriß.

<sup>30)</sup> Adolph Hofmeister, Die Matrikel der Universität Rostock II, Rostock 1891, 90

<sup>31)</sup> Archiv der Hansestadt Lübeck

<sup>32)</sup> A. Schillings, Matricule de l'Université de Louvain IV, Bruxelles 1961, 57 (Nr. 93)

<sup>33)</sup> Umberto Dallari, I Rotuli dei lettori legisti e artisti dello studio bolognese dal 1384 al 1799 II, Bologna 1889, 76

<sup>34)</sup> Sie lautet: HIERONIMI BORAGINEI LUBECENSIS PHISICI GERMANI AD LECTOREM QUERELA ME LUBECA TULIT DOCUIT GERMANIA LINGUAS HUC MISSUM AD STUDIUM MORS TRUCULENTA RAPIT. NON FERRUM. NON ULLA VENUS. BACCHUSVE PEREMIT SED STUDII NIMIUS — PRO DOLOR — HAUSIT AMOR NAM DUM PHOEBE TUAS AESTIVAS SOLIBUS HERBAS PERSEQUOR, INVASIT PECTORA SAEVA FEBRIS IAM TER FORTE NOVEM STUDIO QUAE VITA PERACTA III ANNOS ATTIGERAM CUM RAPIT MORS NOCENS AH TUA QUI MEDICUS FUERAS VESTIGIA FRUSTRA INSEQUOR O GENITOR CUM NECOR ANTE DIEM O PATRIA, O GERMANIA VALE SOROR UNA RELICTA QUAE FUERAS. HAC ME MORTS TUMULAVIT HUMO. OBIIT AN. SALU. MDXXXV DIE AUGUS. XXVII

Die sich bruchlos zusammenfügenden Lebensdaten des Hieronymus Boragineus zeigen nichts Widersprüchliches und geben auch keinen Anlaß, an der Vertrauenswürdigkeit dieses Gewährsmannes zu zweifeln. Das Bild rundet sich vollends, wenn man Leben und Leistung des Longolius daneben stellt. Auch sein steil aufsteigender Lebensweg<sup>35)</sup> wurde in jungen Jahren jäh unterbrochen. Seinen Freund Boragineus überlebte er nur um wenige Jahre. Er wurde als Gisbert Langenraet 1507 als Sohn einer vornehmen Familie in Utrecht geboren, bezog im Juni 1524 die Universität Köln<sup>36)</sup>, erwärb am 16. November 1525 das Bakkalaureat und ist 1527 dort noch nachzuweisen. Nach Beendigung seiner Studien ging er nach Italien, wo er sich in Bologna mit Boragineus angefreundet haben muß. Wie dieser studierte er Philosophie und Medizin und kehrte nach Erwerb des Doktorgrades in seine Heimat zurück. Zunächst wirkte er als Stadtmedikus und Rektor an der Schule zu Deventer. Nach kurzer Zeit siedelte er wieder nach Köln über, wo er als Arzt tätig war, aber als hervorragender Philologe auch in der griechischen und lateinischen Sprache unterrichtete. Der Kölner Erzbischof Graf Hermann von Wied, mit dem er eng befreundet war, ernannte ihn zu seinem Leibarzt. Beide sympathisierten mit Luthers Lehre. 1542 berief ihn die Universität Rostock und beauftragte ihn gemeinsam mit zwei weiteren protestantischen Gelehrten mit der Reorganisation der heruntergekommenen Hochschule. Seine gedruckt vorliegenden Vorschläge<sup>37)</sup> weisen ihn als einen Mann von hohem pädagogischen Verständnis und großem organisatorischen Geschick aus. Longolius kam nach Köln zurück, um seine Bibliothek nach Rostock zu überführen, erkrankte plötzlich und starb dort, ungefähr 36 Jahre alt, am 30. Mai 1543. Weil er sich zur lutherischen Lehre bekannt hatte, weigerten sich die Kölner, diesen Ketzer bei sich begraben zu lassen, so daß er in Bonn beerdigt werden mußte.

Longolius hatte bei seinem frühen Tod schon Ungewöhnliches geleistet. Sein großes Verdienst bestand in der Herausgabe kritischer Textausgaben. Bereits im Alter von 23 Jahren (1530) gab er die Komödien des Plautus und *De civilitate morum puerilium* des Erasmus heraus, kurz darauf (1532) trat er mit der *Vita Apollonii* des Flavius Philostratos hervor. Ein Jahr später (1533) folgten ein *Lexicon graecolatinum*, wieder ein Jahr weiter (1534) kritische Ausgaben von Ovids *Metamorphosen* und den *Elegantiarum libri omnes* des Laurentius Valla. Cicero, Plutarch, Cornelius Nepos und weitere klassische Schriftsteller wie Sueton wurden in rascher Aufeinanderfolge von ihm ediert. Die meisten seiner Bücher erlebten zahlrei-

<sup>35)</sup> Chr. Gottlieb Jöcher, *Allgemeines Gelehrten-Lexicon* II, Leipzig 1750, 2518; Forts. u. Erg. durch Adelung und Rotermund III, Delmenhorst 1810, 2109/2110; *Biographie Universelle (Michaud) ancienne et moderne* XXV, Paris u. Leipzig, 78; *Nouvelle Biographie Générale* XXXI, Paris 1860, 578/579; ADB 19, Leipzig 1884, 155/156

<sup>36)</sup> Hermann Keussen, *Die Matrikel der Universität Köln* II, Bonn 1919, 867.

<sup>37)</sup> Gisbert Longolius, *Studii litterarii publici in Academia Rostochiensi diligens et accurata restauratio*. Rostock 1544

che Auflagen. Diese intensive Tätigkeit als Herausgeber lateinischer Texte muß Longolius frühzeitig den Ruf eines hervorragenden Kenners der antiken Literatur und der alten Sprachen eingebracht haben.

Der in seinem Nachlaß gefundene *Dialogus de avibus* mit den Fragmenten des Nemesian zugeschriebenen Gedichtes über den Vogelfang ist ein Torso<sup>38)</sup>. Das kleine Buch ist ein Zwiegespräch zwischen Longolius, der sich namentlich nennt, und einem gewissen Pamphilus, hinter dem man ohne rechten Anlaß einen Einwohner aus der kleinasiatischen Landschaft Pamphylien zu vermuten hat. Behandelt werden nur die *aves pulveratrices*, eine von Longolius gebildete Bezeichnung für Scharrvögel. Er verstand darunter Hühnervögel, doch ist diese Bezeichnung nicht unter dem Blickwinkel moderner Systematik zu sehen. Die Lerche und der Krammetsvogel fanden ebenso Erwähnung wie die Rauhfußhühner. Gesichtspunkte des Vogelfangs spielen im Text eine beachtliche Rolle. Diese Schrift war bei Longolius' plötzlichem Tod nicht abgeschlossen und auch nicht druckreif. Sie ist weder für die Geschichte der Ornithologie noch als philologische Leistung von überragender Bedeutung, erfreut sich jedoch in jüngster Zeit verstärkter Beachtung und bleibt vorläufig die einzige Quelle für die Reste von Nemesians Gedicht über den Vogelfang. Immerhin ist im Anschluß an die zur Person des Boragineus gemachten Ausführungen festzustellen, daß auch Longolius ein Gelehrter war, der nach geistigem Rang und Charakter einer bewußten Fälschung nicht verdächtigt werden kann. Daß er bei seiner im *Dialogus de avibus* bezeugten Neigung zur antiken Zoologie keine Edition des ganzen Nemesiangedichtes, soweit es ihm bekannt war, geplant oder durchgeführt hat, erklärt sich wohl in erster Linie mit seinem frühen Tod.

Letztlich ist es überhaupt ein Zufall, daß die Fragmente von *De aucupio* gedruckt wurden, denn hätte sich William Turner nicht der Aufgabe der Edition dieses unvollendeten Werkes eines Freundes Longolius unterzogen, wäre auch das wenige, was uns von Nemesians Lehrgedicht erhalten ist, der Vergessenheit anheimgefallen. Turner, wohl nur wenige Jahre jünger als Longolius, erwarb 1530 das Bakkalaureat in Cambridge, schrieb 1538 ein kleines botanisches Werk, wechselte 1540 nach Oxford über, kam jedoch, weil er ohne Erlaubnis gepredigt hatte, ins Gefängnis und verließ nach seiner Freilassung England, um seine Studien in Bologna und Ferrara fortzusetzen, wo er den Doktorgrad der Medizin erwarb. In Zürich begründete er seine Freundschaft mit Conrad Gesner. 1543 weilte er in Basel und wohl noch im gleichen Jahr kam er nach Köln, wie Longolius als Freund der Reformation vom Erzbischof willkommen geheißen. Hier gab er nicht nur den *Dialogus de avibus* des Longolius, sondern im

<sup>38)</sup> Vgl. a. Thomas P. Harrison, *Longolius on Birds*, *Annals of Science* XIV, 1958, 257/268; Edward Topsell, *The Fowles of Heauen or History of Birdes*, ed. Thomas P. Harrison and F. David Hoener, Austin 1972, XXVI/XXVII.

gleichen Verlag ebenfalls 1544 sein eigenes bedeutendes Buch<sup>39)</sup> *Avium praecipuarum, quarum apud Plinium et Aristotelem mentio est, brevis et succincta historia* heraus<sup>40)</sup>. Es übertrifft inhaltlich bei weitem die Schrift des Longolius. Aber auch Turner, der sich allerdings fast ausschließlich auf Aristoteles und Plinius stützte, erwähnt mit keinem Wort das Gedicht Nemesians, obgleich durch die eigene Veröffentlichung ein unmittelbarer Anlaß gegeben gewesen wäre. Selbst in seinen späteren Arbeiten ist er niemals darauf zurückgekommen.

Wir haben es bei dem Kronzeugen Boragineus, dem Überlieferer des Nemesiantextes Longolius und dem Herausgeber Turner mit drei hochgebildeten Vertretern des europäischen Humanismus zu tun, deren Zuverlässigkeit, Lauterkeit und Ehrenhaftigkeit nicht in Frage gestellt werden kann.

Es war deshalb naheliegend, den vermißten Text, den Longolius Jahre nach seinem Fortgang aus Bologna bei der Niederschrift des *Dialogus de avibus* noch besessen haben muß, in einem eventuell erhaltenen literarischen Nachlaß zu suchen, aber alle Bemühungen, eine solche Hinterlassenschaft ausfindig zu machen, erwiesen sich als vergeblich. Was bei seinem Tode vorhanden war, dürfte zunächst im Besitz seiner Witwe verblieben sein. Diese wurde am 22. März 1545 als Anhängerin der neuen Lehre der Stadt Köln verwiesen<sup>41)</sup>. Spätestens zu diesem Zeitpunkt dürfte das Schicksal einer möglicherweise in seinem Besitz befindlichen Abschrift des Nemesiangedichtes besiegelt gewesen sein.

So wissen wir heute über das Manuskript von *De aucupio* nicht mehr als Janus Vlitius, der sich vor mehr als dreihundert Jahren mit den Mitteln seiner Zeit um die Klärung derselben Frage bemühte. Aber in mancher Hinsicht ist unser Urteil sicherer geworden als das seine. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich, so dürfen wir wohl sagen, bei den erhaltenen Teilen des Gedichtes um Bruchstücke aus klassischer Zeit. Daß sie mit dem Namen des Dichters Nemesian in Verbindung zu bringen sind, läßt sich nicht beweisen, ist aber sehr wohl möglich. Ihr literarischer Wert hängt von der Klärung dieser Frage nicht ab. Um 1535 muß in Bologna eine Vorlage existiert haben, die Boragineus abzuschreiben Gelegenheit hatte. Die betonte Nennung des Dichters Nemesian durch Longolius und das erwähnte Wort *quosdam* in seiner Einführung geben Anlaß zu der Vermutung, daß der Text über das im *Dialogus de avibus* Überlieferte hinausging. Boragineus muß das Kopierte seinem Freund Longolius schon

<sup>39)</sup> Turner on birds: a short and succinct history of the principal birds noticed by Pliny and Aristotle, first published by Doctor William Turner 1544, edited by A. H. Evans, Cambridge 1903

<sup>40)</sup> Vgl. a. Erwin Stresemann, *Die Entwicklung der Ornithologie von Aristoteles bis zur Gegenwart*, Berlin 1951, 13/15

<sup>41)</sup> Historisches Archiv der Stadt Köln, Ratsprotokolle XII, Bl. 114 a 4

während des gemeinsamen Studiums in Bologna übergeben haben, da wegen seines Todes im Jahre 1535 ein späterer Briefwechsel entfällt. Longolius besaß die Abschrift seit seinem Aufenthalt in Bologna bis zu ihrer Verwendung bei der Niederschrift seines Buches, das bei seinem 1543 erfolgten Tod noch nicht zum Abschluß gekommen war. Daß es sich bei dem Gedicht um eine Humanistenfälschung eines Dritten gehandelt haben könnte, der möglicherweise beide jungen Ärzte — Longolius und Boragineus — zum Opfer gefallen sein könnten, ist auszuschließen, denn Fälschungen waren stets mit einer Absicht verknüpft. Wer aber sollte ein Interesse daran gehabt haben, die Welt mit einigen wenig aufschlußreichen Aussagen über den antiken Vogelfang zu beglücken? Ganz anders lagen die Dinge auf dem Gebiet der Beizjagd, wo unter den Gelehrten der Streit entbrannt war, ob die Falknerei von den Römern bereits betrieben wurde. Weder Longolius noch Boragineus wären für eine bewußte Irreführung je zu gewinnen gewesen. Ob der verlorene Text in die Bibliothek von San Salvatore gehörte oder von einem der wendigen, uns noch heute namentlich bekannten Fratres, die sie betreuten, dort nur gezeigt und zur heimlichen Abschrift überlassen wurde, wird ebensowenig zu klären sein wie der Vorbehalt, die Erinnerung könnte Longolius bei seinem Hinweis auf San Salvatore im Stich gelassen haben, da Boragineus in San Domenico beigesetzt wurde und dorthin offensichtlich gute Beziehungen unterhielt. Aber auch die Überprüfung der Buchbestände dieser Kirche erbrachte nichts. Mit diesem Resultat müssen wir uns heute und vielleicht für alle Zeit zufrieden geben, freilich nicht ohne die Zuversicht, daß sich schon mehr als einmal der Zufall als der treueste Diener der Wissenschaft erwiesen hat.

Anschrift des Verfassers: Dr. h. c. Dr. K. Lindner, 86 Bamberg, Am Bundleshof 7.